

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wih. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 114.

Dienstag, den 22. September 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Weinberge sind von heute ab geschlossen. Als Tag, an dem das Einrnten von Gemüse und Kartoffeln, sowie das Bestellen der im Weinbergsgelände belegenen Grundstücke während der Dauer des Weinbergsschlusses gegen Erlaubnischein gestattet wird, wird der Mittwoch jeder Woche bestimmt.

Schierstein, den 22. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Orispolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Uhrkette mit Medaillon
als gefunden: 1 Brieftasche.

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 22. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Das Recht in eroberten Ländern.

Bis in das 19. Jahrhundert galt die Auffassung, daß ein in feindliches Gebiet eingedrungenen Feind dort mit unbeschränkter Willkür schalten und walten könne ohne jede Rücksicht auf Verfassung und Gesetze des besetzten Landes und die Rechte seiner Einwohner. Das moderne Völkerrecht hat die Auffassung der Entwicklung von Humanität und Kultur entsprechend ganz erheblich gewandelt, daß nicht nur die Einwohner des okkupierten Landes Pflichten gegen den Okkupierenden haben, sondern daß der Okkupierende auch Rechte der Okkupierten achten muß und Pflichten gegen sie hat.

Der Okkupierende verdrängt durch die Beschlagnahme die ursprüngliche Staatsgewalt und verwaltet sie an Stelle der rechtmäßigen Regierung. Die ursprüngliche Staatsgewalt kann also keine Herrschaftsrechte in dem besetzten Lande während der Besetzung ausüben. Die Verwaltung ist vielmehr auf den Sieger übergegangen, der aber damit nicht das Regierungsrecht bekommt. Deshalb darf der letztere in dem besetzten Lande nur solche Maßregeln treffen, die zum Schutz seiner Kriegsführung und Verwaltung nötig sind und die Gesetze, das Recht und die Verfassung des okkupierten Landes nicht unnötig beeinträchtigen.

Nach den Grundsätzen des modernen Völkerrechts schulden die Bewohner des besetzten Landes dem Okkupierenden Gehorsam, jedoch nur soweit er

durch sein Verwaltungsrecht und die Kriegsnotwendigkeit bedingt ist. Der Okkupierende kann den Einwohnern daher beispielsweise nicht den Untertaneneid abnehmen oder sie zum Hochverrat oder zur Kriegsführung gegen ihren eigenen Staat zwingen. Andererseits darf die ursprüngliche Regierung später die okkupierten Gebiete nicht deswegen bestrafen, weil sie der provisorischen Regierung den ihm zustehenden Gehorsam entgegengebracht haben.

Beamte des besetzten Gebiets darf der Sieger vom Amte entfernen, andererseits darf er sie aber auch zur gewissenhaften Wahrnehmung ihres Amtes verpflichten, wenn er sie im Amte läßt. Zur Abnahme eines Eides ist er jedoch nicht befugt. Neben den im Dienst verbleibenden Beamten darf er neue einsetzen. Die alten Beamten haben seinen Befehlen zu gehorchen. Dafür stehen sie unter seiner Schutze. Mißbrauchen sie ihr Amt zu verräterischen Unternehmungen, so kann er sie unter das Kriegsgefeß stellen.

Da der Okkupierende nur die Verwaltung, nicht aber die Regierung ausübt, so bleiben Verfassung, Gesetze und öffentliche Einrichtungen des besetzten Gebiets nach wie vor bestehen, soweit Ausnahmen nicht durch die Notwendigkeit des Kriegs und den Zweck der Verwaltung erforderlich werden. Beispielsweise kann der Sieger die Wahl von Abgeordneten zur Volksvertretung, das Vereinsrecht, die Pressefreiheit, das Briefgeheimnis und so weiter einschränken oder aufheben. Selbstverständlich braucht er solche Handlungen des Besetzten nicht zu dulden, die den Gegner unterstützen, er kann also die Steuerzahlung an den Heimatstaat verhindern, Militärpflichtige zurückhalten usw.

Weil der Sieger bestehende Gesetze einschränken oder aufheben darf, wenn es die Kriegsnotwendigkeit erfordert, darf er auch neue Gesetze unter den gleichen Voraussetzungen erlassen. Doch darf er nicht die ganze bestehende Gesetzgebung des okkupierten Landes aufheben und die seinige dafür einsetzen. Ebensovienig darf er die alte Verfassung aufheben und durch eine neue ersetzen.

Wie das Recht selbst, bleibt auch die Gerichtsorganisation des besetzten Landes in Kraft, sofern Änderungen nicht durch die Kriegsnotwendigkeit erforderlich werden. Im allgemeinen heißt die Kriegslage, daß für Kriegsverbrechen besondere Kriegsgerichte eingesetzt werden, wogegen für gemeinsame Straf- und Zivilsachen die gewöhnlichen Gerichte bestehen bleiben.

Mit der Verwaltung geht auch die Finanzverwaltung an den Besitzergreifenden über, der die Steuern einzuleihen und verwenden darf, ebenso die vorhandenen Kapitalien des Staats. Nicht jedoch darf er über das

immobiliäre Staatsvermögen (Wälder, Domänen, Gebäude etc.) des okkupierten Landes veräußern, verpfänden oder zerstören. Er darf nur seine Erträge verwenden und seine Landwirtschaft treiben.

Eisenbahnen, Telegraphen- und Telephonanlagen etc. gehen ebenfalls in die Verwaltung des Siegers über. Soweit es die Kriegsnotwendigkeit erfordert, darf er diese Einrichtungen sogar zerstören oder ihre Tätigkeit einstellen bzw. einschränken.

Diesen Rechten des Siegers steht die Pflicht angemessener Verwaltung des besetzten Landes gegenüber. Er muß daher für Ruhe, Ordnung, Sicherheit sorgen und auf die Wohlfahrt der Bewohner bedacht sein, soweit dies die Kriegserhältnisse zulassen.

Der Kampf im Westen.

Zur militärischen Lage wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Die aus Mitteilungen des Großen Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen bereits in den letzten Tagen erlahmt. Jetzt sehen wir den langen Bewegungskampf plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in den Gefechten am Marne-Fluß und bei Muiden gesehen haben, oder im Balkankrieg an der Tschataldja-Linie. Die Wichtigkeit dieser Auslegung geht um so deutlicher daraus hervor, daß französische und deutsche Meldungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der Erdwälle betonen. Bei einem Angriff auf derartige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfindig zu machen. Was nun die Stellung der beiden Armeen anbelangt, so ist die der deutschen Armee die günstigere. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zu dem Punkte verfürzt worden, der es möglich machte, unser Heer mit allen für das Leben und für den Kampf nötigen Mitteln zu versehen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unberechenbarem Einfluß. In den lange hingezogenen Kämpfen sind unsere Stellungen außerdem auch vom strategischen Gesichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt zwei Flüsse hinter sich. Flüsse im Rücken haben so lange nichts zu sagen, wie man sich eines Erfolges sicher fühlt. Sie üben aber einen höchst beunruhigenden Einfluß aus, sobald dieses Gefühl der Sicherheit ins Wanken kommt. Daß dieses aber in dem französischen Heer der Fall ist, kann nach der Umformung in der französischen Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug nach Paris gezwungen, so muß sie unter dem Augen und unter den Geschützständen des von neuem

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.
Von Max von Weizenthurm.

45] „Nein, Elvira ist sehr kräftig.“ entgegnete die junge Frau hastig. „Doch nun, wo du gekommen bist, werde ich das Mädchen rufen, damit sie die Kleide fortbringe. Wir können dann ungestörter zusammen plaudern.“

„Das ist gut!“ erwiderte Frau von Werther. „Ich fühle mich niemals ganz behaglich, wenn ein Kind in der Nähe ist, man weiß nicht, wann es demselben durch den Sinn fährt, zu schreien, und ich habe wirklich Notwendiges mit dir zu besprechen.“

„Nun, um was handelt es sich denn?“ fragte die junge Mutter, nachdem die Kleine fortgetragen worden war, gespannt.

„Um die Wahrheit zu gestehen, macht mich das, was ich dir sagen muß, ein wenig nervös! Du wirst dich vielleicht in heller Entrüstung aufrichten und mir Befehlen, das Gemach zu verlassen.“

„Du und nervös — das kann ich mir nicht vorstellen!“ rief Luch, die Freundin herzlich umarmend. „Es bereitet dir immer Vergnügen, die lebhafteste junge Frau zu sehen, obwohl sie sich über deren Oberflächlichkeit keinerlei Illusionen hingab.“

„Ich bin wirklich nervös! Stelle dir jetzt vor, daß ich momentan nicht Emma von Werther bin, sondern als Abgesandte der verwitweten Gräfin Berg vor dir stehe.“

„Der verwitweten Gräfin Berg? Was in aller Welt habe ich denn mit ihr zu tun?“

„Sie ist die Großmutter unseres gemeinsamen guten Freundes Berg Weßler und möchte ihn gern von einer Mißheirat zurückhalten.“

„Wem will er sich denn vermählen, und was kann ich dabei tun?“

„Du weißt also wirklich nichts? Ich dachte mir's, obwohl die Leute behaupten, du seiest diejenige gewesen, welche die Sache zustande gebracht.“

„Emma, sprich doch deutlich und nicht so geheimnistvoll und unverständlich!“ rief Luch lebhaft.

„Du mußt wissen, daß der junge Mann Hals über Kopf in Lola Beeth vernarrt ist, daß er sie um jeden Preis heiraten will, an sich mit der standesgemäßen Partie zufrieden zu geben, welche seine Großmutter für ihn passend erachtet.“

„Wie, er will Lola Beeth heiraten?“

„Zweifelsohne, da sie die Aussicht hat, einen Mann zu bekommen, der hunderttausend Gulden Jahresrente oder noch mehr besitzt.“

„Ich glaube nicht, daß Lola zu dieser Gattung von Frauen gehört!“ entgegnete Luch lebhaft.

„Glaubst du, daß du es zustande bringen würdest, sie zu veranlassen, daß sie zurüchtre?“

„Kusine Lydia und die alte Gräfin Berg sind, wie du ja selbst weißt, eng miteinander befreundet, und es gibt nichts Schlechteres, was sie nicht von dir sagen würden. Natürlich nahm ich deine Partei, und schließlich beauftragte man mich, mich an dich zu wenden und durch dich den Versuch zu machen, Fräulein Lola durch Geld zum Aufgeben der Absichten zu veranlassen. Man hat ihr bereits gesagt, daß, wenn sie den jungen Aristokraten heirate, man ihm seine Zulage streichen werde, und er sich dann bemüht, sie nur von seiner Gage und von jenem Teil des Privatvermögens zu leben, über welches er schon jetzt verfügen kann, und das seine Großmutter nicht in der Lage ist, ihm zu entziehen, den weitaus größeren Betrag aber hat sie in Händen, und du magst überzeugt sein, daß sie ihm nicht einen Heller davon zukommen lassen wird.“

„Ich glaube nicht, daß der Weg beständiger Verhandlungen Lola gegenüber der richtige wäre.“

„Es hat allerdings nicht den Anschein, aber der Familienrat hat beschlossen, den Versuch zu wagen, auf diese Art das gewünschte Resultat zu Tage zu fördern. Du sollst ihr als Freundin sagen, daß man alle Drohungen, welche man bis jetzt ausgesprochen, auch tatsächlich durchführen werde, daß aber, wenn sie ihren Ansprüchen entsage, die Familie bereit ist, ihr ein hübsches Geschenk zu machen, vielleicht zehntausend Gulden oder noch mehr.“

„Ich sehe nicht ein, weshalb ich dieses schmutzige Geschäft für sie erledigen sollte.“ bemerkte Luch mit blühenden Augen. „Jene beiden gelten mir nichts, und

Lola ist ein gutes kleines Ding, wert, des besten Mannes Frau zu werden.“

„Ich will ihrem Charakter in keiner Weise nahe treten, aber die Heirat wäre doch nicht wünschenswert! Natürlich, wenn du nicht die Vermittlerin zu spielen gesonnen bist, so kann ich dich nicht zwingen.“

Kusine Lydia meinte, sie sei fest überzeugt, du werdest diesen Schritt nicht tun, es sei dir vielmehr erwünscht, wenn sie und ihre Freundin Unannehmlichkeiten hätten.“

„Du wirst mich auch nicht dazu veranlassen, daß ich mich einmische, indem du mir all diese Lebenswichtigen Neuigkeiten wiederholst!“ erwiderte die junge Frau mit schlaudem Lächeln.

„Ich dachte mir wirklich, die Versuchung, Kusine Lydia zu beweisen, wie sehr sie im Unrechte sei, könnte dich veranlassen, ihren Wunsch zu erfüllen. Du bist aber unendlich selbständig und entschlossen geworden! Wer könnte glauben, daß du identisch seiest mit dem kleinen Geschöpf, welches ich, als es bei mir zu Gast weilte, in später Nachtstunde gewalttätig mit mir zog, damit es im Vereine mit uns Karten spiele. Du hast dich wesentlich verändert seit jenen Tagen, bist aber um vieles anmutiger geworden. Wie hübsch du doch bist! Ich sehe auch nicht abel aus, wenn ich Toilette gemacht habe, aber der Unterschied zwischen uns besteht darin, daß du ohne jede Kunst und Nachhilfe schön bist! Du willst also in keiner Weise dich in Verhandlungen mit Fräulein Beeth einlassen?“

„In Verhandlungen nicht, aber ich werde mit ihr sprechen und sehen, was sie geneigt ist, zu tun. Ich glaube nicht, daß es viel Glück im Gefolge hat, wenn man Leute heiratet, die einer anderen Lebenssphäre angehören als jener, in der man selbst lebt.“

„Bist du denn nicht glücklich, Luch?“ fragte Emma in unüberlegter Hast. „Du weißt, daß ich mich niemals dem Glauben hingab, Oskar Fitzroth könne ein besonders guter Mensch sein, schöne Männer sind das selten.“

„O, ich bin glücklich, ganz glücklich!“ erwiderte Luch, die viel zu stolz war, um sie die Wahrheit einzugestehen. „Aber ich habe ja doch auch Einbild in andere Ehen gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)

durch Verstärkungen belebten Gegners die Märsche und Kämpfe. Beide Flüsse sind durch anhaltenden Regen im Steigen begriffen. So ist dann die Aussicht der Franzosen, in langen Heereszügen die Brücken passieren zu müssen, eine Aussicht, die wahrhaft für sie nicht erfreulich ist.

★

Dernburg in den Vereinigten Staaten.

S a a g. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ muß zugeben, daß Staatssekretär a. D. Dernburg seine Mission in Amerika mit großem Geschick durchgeführt hat. Der Korrespondent vermag den Eindruck nicht zu leugnen, den der Vortrag Dernburgs vor den Deutsch-Amerikanern New-Yorks überall gemacht hat. Dernburg bezeichnete es als eine Aufgabe der Deutsch-Amerikaner, die durch falsche Berichte beeinflusste amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären, indem er auf die gemeinsamen Ideale, die wichtigen Handelsinteressen und die hundertjährige Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland hinwies.

Die Lage in der Türkei befriedigend.

B. Berlin. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Wien: In einer Unterredung mit dem Konstantinopeler Vertreter der „Südslawischen Korrespondenz“ erklärte der türkische Minister des Innern Talaat Bey: Für die Türkei ist die Diskussion über die Aufhebung der Kapitulationen beendet. Wir sind entschlossen, für unsere Entscheidung mit allen Mitteln einzutreten. Der Verlauf der türkischen Mobilisierung war erhebbend. Die finanzielle Lage der Türkei ist befriedigend. Die ausgezeichnete Ernte ist eingebracht.

Russischer Deutschenhass.

B. Berlin. Die die baltischen Provinzen bewohnenden Deutschen haben die russische Regierung um Schutz ihres Eigentums gegen den fanatischen Pöbel gebeten. Der Ministerpräsident Goremykin hat darauf erwidert: Die Regierung treffe keine Vorkehrungen. Der Kampf gelte nicht allein Deutschland, sondern auch dem Deutschtum.

Russisches.

B. Sofia. Aus Petersburg wird berichtet, daß Rußland von Unruhen bedroht wird. Die Siegesmeldungen werden sehr mißtrauisch aufgenommen. Die Bewegung hat in Petersburg außerordentliche Vorsichtsmaßregeln erfordert. Die Furcht vor Spionen ist sehr groß. Ebenso ist Handel und Verkehr ins Stocken geraten. Die Lebensmittelpreise sind gestiegen und die öffentliche Wohltätigkeit wird stark in Anspruch genommen.

Auflösung der Britisch-Deutschen Friedensgesellschaft.
B. London. (Nichtamtlich.) In der Generalversammlung der britisch-deutschen Friedensgesellschaft ist beschlossen worden, die Gesellschaft im Hinblick auf den Krieg aufzulösen und das Vereinsvermögen zu zwei gleichen Teilen dem amerikanischen Botschafter in Berlin zwecks Unterstützung in Not befindlicher britischer Untertanen in Deutschland, und dem amerikanischen Botschafter in London zwecks Unterstützung in Not befindlicher deutscher Untertanen in England auszuhandigen.

Aufhebung deutscher Zeitungen in Japan.

B. Tokio. (Nichtamtlich.) Die Regierung hat die deutschen Zeitungen „Japan-Herald“ und „Deutsche Japan-Post“ aufgehoben. Ihr Herausgeber Oswald muß Japan binnen einer Woche verlassen.

Verschiedene Nachrichten.

Auszeichnung. Der Kaiser hat dem Großherzog von Hessen das Eisene Kreuz verliehen.

Heimtückische Waffen. Die Münchener Blätter berichten, sollen Offiziere festgestellt haben, daß bei den Kämpfen in Frankreich aus sicherem Versteck heraus auf bayerische Truppen mit Stahlpfeilen geschossen worden ist.

Dum-Dum-Geschosse bei den Russen. Bei gefangenen Russen, die durch Breslau kamen, wurden auch Dum-Dum-Geschosse gefunden. Darnach scheint die verbrecherische Kriegsführung unserer Gegner Gemeingut zu sein.

Wo ist Prinz Georg von Serbien? „Az Est“ meldet: Nach Erzählungen gefangener serbischer Offiziere hat Prinz Georg die Truppen bis zur Grenze geführt. Nach Überschreitung der Grenze war er jedoch spurlos verschwunden und wurde von niemand mehr gesehen.

Riesenerfolg der Krieganleihe.

Ueber vier Milliarden.

Die Zeichnung der Krieganleihe hat ein glänzendes Ergebnis gehabt. So wie sich die Deutschen im Felde opferwillig zeigen, so haben sie sich auch bei der Stellung der Mittel für den Krieg groß gezeigt. Zur Kriegführung gehört Geld und abermals Geld.

Nach der nie gesagten begeisterten Beteiligung des ganzen deutschen Volkes an der Zeichnung auf die Krieganleihe — haben doch sogar Dienstmädchen in großer Zahl Zeichnungsscheine eingereicht — dürfte man sich auf ein sehr gutes Ergebnis der Zeichnung gefaßt machen, aber das vorliegende Ergebnis übersteigt die kühnsten Erwartungen.

An diesem Ergebnis mag das hämische feindliche Ausland ablesen, wie fest das deutsche Volk gewillt ist, mit seinem Gut wie mit seinem Blut den Kampf durchzuhalten und zum guten Ende zu führen.

Abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen sind gezeichnet:

1.26 Milliarden M. Schahantweisungen
und 2.94 Milliarden Mark Krieganleihe, zusammen also 4.20 Mill. M.

Infolge dieses, alle Voraussetzungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat die Reichsfinanzverwaltung eine Änderung der Einzahlungsstermine vorgenommen und anstelle der anfänglich vorgesehenen drei Einzahlungsstermine deren vier eingerichtet. Danach sollen spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (gemäß der Ausschreibung), spätestens am 26. Oktober 20 Prozent (statt 30 Prozent), spätestens am 25. November 20 Prozent

(statt 30 Prozent) und spätestens am 22. Dezember, also an dem neu eingerichteten Termine, die restlichen 20 Prozent der zugeteilten Beträge bezahlt werden. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Also verbleibt es dabei, daß Beträge bis einschließlich 1000 M. bis zum 5. Oktober ungeteilt zu berichtigen sind.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 22. September 1914.

Gemeindevertreterversammlung.

+ In der auf gestern anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Schmidt die Herren Gemeindevorordneten Dr. Bayerthal, Heinz, Klein, Schäfer G. H. II und L. III, Schönmayr, Spitz, Striller und Wehnerl und vom Gemeindevorstand Herr Birch erschienen.

Ueber die Erledigung der Tagesordnung ist folgendes zu berichten:

1. Beschlußfassung über Aufnahme einer Anleihe.

Zum Zwecke der Unterstützung der Angehörigen der Krieginernehmer ist die Aufnahme einer Anleihe erforderlich. Es hat sich ein hiesiger Einwohner bereit erklärt, der Gemeinde ein Darlehen von 20 000 Mk. in 2 Raten von je 10 000 Mk. zahlbar am 1. Oktober und 1. Januar zur Verfügung zu stellen gegen 5½% Zinsen. Der Gemeindevorstand empfiehlt Annahme des günstigen Angebots.

Nachträglich hat sich die Landesbank bereit erklärt, Mittel gegen Zinsen der Darlehenskasse, die z. Zt. 6½% betragen, zu bewilligen.

Die Anleihe ist nach Lage der Sache unbedingt erforderlich, da aus laufenden Mitteln nichts gewährt werden kann.

G. B. Schäfer II bedauert, daß bis jetzt nichts geschehen sei und bemängelt, daß die staatlichen Sätze hier noch nicht zur Auszahlung kämen, während es sonst überall der Fall sei. Die Anleihe von 20 000 Mk. hält er für zu gering. Er erläuterte die Sätze anderer Gemeinden.

Der Herr Vorsitzende erklärte, daß die Gemeinde sich ja nicht gebunden habe, daß ev. noch ein höherer Betrag gewährt werden könnte. Bezgl. der staatlichen Unterstützung müsse man die Verfügung vom Kreisauschuß abwarten, da diesem die Feststellung obliege.

G. B. Dr. Bayerthal sprach ebenfalls zu diesem Punkte und hält den Betrag von 20 000 Mk. für vorläufig ausreichend, ev. könne man ja noch später Geld aufnehmen. Die Aufnahme der Anleihe wurde beschlossen.

2. Beschlußfassung über Führung eines Prozesses.

Ein Hypothekenschuldner ist trotz wiederholter Mahnung mit der Entrichtung der Schuldzinsen im Rückstand verblieben und der Gemeindevorstand schlägt daher Vorgehen im Klagewege vor. Dementsprechender Beschluß wurde gefaßt.

3. Beschlußfassung über Anbringung von Aebgürteln an den Obstdäumen.

Der Gemeindevorstand empfiehlt auch in diesem Jahre das gemeinschaftliche Anbringen der Aebgürtel an den Obstdäumen unter der Bedingung, daß die anseiligen Kosten von den Obstdaubesitzern wieder eingezogen werden.

Die Anbringung wurde beschlossen.

4. Uebergabe der Gemeinderrechnung für 1913.

Die Rechnung wurde übergeben.

5. Wahl einer Rechnungs-Prüfungskommission.

Gewählt wurden die Herren A. Striller, Wehnerl und G. Schönmayr.

6. Genehmigung der Kornversteigerung.

Ca. 64 Ruten Korn auf der Gemeindegütergrube sind öffentlich versteigert und beträgt der Erlös 40 Mk.

Die Genehmigung wurde erteilt.

7. Genehmigung der Obstversteigerung.

Die abgehaltene Obstversteigerung brachte einen Erlös von 107,70 Mk.; auch hier wurde die Genehmigung erteilt.

N C. Es geht vorwärts. Die erwartungsvolle, wenn auch zuversichtliche Spannung, die angesichts der Entscheidungsschlacht an der Marne auf uns ruhte, beginnt sich zu lösen. Durch die letzten amtlichen Nachrichten wird die Zuversicht des deutschen Volkes auf seine unübertreffliche Heeresleitung und sein heldenmütiges, bis zum letzten Aufgebot aller Kräfte opferwilliges Heer aufs neue anknüpfend gerechtfertigt. Zwar ringen auf dem westlichen Schauplatz die beiden Heere in langgedehnter Front noch immer miteinander, aber mehr und mehr neigt sich der Sieg auf unsere Seite. Immer deutlichere Zeichen finden von einem allmählichen Erlahmen der Widerstandskraft des Gegners, die französischen Durchbruchversuche und Angriffe mißglücken einer nach dem anderen und langsam aber sicher geht das Zentrum der deutschen Heere vor. Die letzten Nachrichten des Großen Hauptquartiers, die vom Wolffschen Telegraphenbüro übermittelt sind, lassen an dem für uns siegreichen Fortgange der kriegerischen Ereignisse im Westen keinen Zweifel mehr. Aber auch im Osten ist der Stand der Dinge für uns ein fortgesetzt günstiger. So führt Gott unsere gerechte Sache weiter von Sieg zu Sieg, von Erfolg zu Erfolg. Ihm sei Dank, Lob und Preis dafür.

** Einen weiteren Helden hat unser Ort zu beklagen. Oskar Czauderna, die Hoffnung seiner Mutter, erlitt am 1. September den Heldenod fürs Vaterland. — Verwundet wurde am 15. September der Offiziersdienstler Raky, Sohn des Herrn Lehrers Raky, durch einen Granatsplitter. Das Geschloß drang durch beide Waden, jedoch ohne einen Knochen zu verletzen. Der Verwundete liegt im Pankrethospital zu Wiesbaden.

** Von heute, den 22. September ab hat der Personenzugverkehr auf der Eisenbahn abermals eine Aenderung erfahren. Durch die für uns sehr günstige Kriegslage scheint, wenn auch noch langsam, wieder etwas Vertrauen und Sicherheit in unsere Geschäftslage zurückzukehren, wozu namentlich auch die über alles Erwarten hohen Zeichnungen auf die Krieganleihe noch weiter beitragen werden. Auch der Entscheidungsschlacht in der größten aller bisher dagewesenen Schlachten in Frankreich, der uns ohne Zweifel einen vollen Sieg bringt, wird unserer wirtschaftlichen Lage einen weiteren kräftigen Ruck nach vorwärts geben. Es ist deshalb erfreulich, daß auch die Eisenbahnverwaltung dem Bedürfnisse der Zeit in so prompter Weise Rechnung trägt und abermals eine Erweiterung des Verkehrs angeordnet hat. Es fahren von heute ab nach beiden Richtungen bereits wieder je 11 Personenzüge und zwar ab Schierstein:

Nach Wiesbaden—Frankfurt

vormittags

3.28, 5.10, 6.10, 7.10, 9.28 Uhr

nachmittags

12.10, 2.10, 3.28, 5.30, 8.30, 9.28 Uhr

Nach Rüdelsheim—Niederlahnstein

vormittags

1.21, 4.59, 6.19, 8.19, 9.01, 11.19 Uhr

nachmittags

1.21, 2.59, 6.59, 8.59, 10.11 Uhr

** Sommers Ende. „Der Sommer ist hin“, können wir mit dem Dichter sagen. Wie jedes Lebewesen seinen Endes nur langsam und zähe abstrift, so scheiden auch die Jahreszeiten nur allmählich. Merklich beginnen sich die Tage schon zu kürzen. Mit jeder Woche merken wir es mehr und mehr. Das Laub an den Bäumen ist zum großen Teil ja noch grün, und doch schwillt es allenthalben schon an und färbt sich herbstlich: das sichere Zeichen, daß es seine frische Lebenskraft bereits eingebüßt hat. Das geringste Rütteln eines Sturmes ist nur nötig, um es zum Abfallen zu bringen. Auch noch buntblühende Blumen gibt es zu sehen und Bienen und Mücken umschwärmen sie. Bei genauerem Hinschauen aber bemerken wir auch bei ihnen die Spuren eines nahen Todes. Die Zugvögel sind größtenteils schon in die Ratsfugungen zur Vorbereitung ihrer diesjährigen Reise eingetreten. Auf den Dachfirsten vereinzelte stehende Häuser und auf den Drähten des Telegraphen halten sie erregte Besprechungen, bis sie endlich einig sind, aufsteigen, einige Kreise beschreiben, als ob sie das Bild von der Heimat sich besonders fest einprägen wollten, und dann abhegen nach Süden. Ihr Vögel, wie gleicht ihr in euerm Schicksal doch den Menschen! Ihr habt kein dauerndes Heim, und eine starke Sehnsucht treibt euch in die Ferne. Wie mancher von uns zog hinaus in den Krieg, und wie mancher wird das Vaterland nicht mehr schauen! Gleich euch, ihr Vögel, die ihr uns im Herbst verlaßt, um uns im nächsten Jahre aus dem sonnigen Lande des Südens den neuen Frühling zu bringen, wie mancher auch von euch kehrt nicht mehr zurück!

* Die Geschäftsstelle der Immobilien Klappen-Kommandantur II Frankfurt-Süd, an welche Pakete der Ersatztruppenteile für im Felde stehende Truppen aufgegeben werden müssen ist:

Frankfurt a. M.-Süd, mittlerer Hasenpfad 5.

Tel. Hanfa Nr. 4818

(nicht 75, wie früher).

An die Turnvereine von Süd-Nassau!

Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums so wie des Ministeriums des Innern werden alle jungen Leute über 16 Jahre aufgefordert, sich schon jetzt auf den Militärdienst vorzubereiten, um im Falle der Not militärische Dienstleistungen übernehmen zu können. Ich erwarte von den Turnvereinen, daß sie auch hier wieder in den vordersten Reihen stehen und die jungen Leute in der gleichen Freudigkeit und Ausdauer sich dem Vaterlande zur Verfügung stellen, wie es die 600 000 Turner tun, die bereits unter den Fahnen sind. Soweit sich deshalb die über 16 Jahre alten Turnzöglinge und die allenfalls noch zurückgebliebenen Turner noch nicht gemeldet haben, bitte ich dieselben sich unverzüglich auf der Bürgermeisterei ihres Wohnortes in die Listen der Teilnehmer an den demnächst beginnenden Übungen einzutragen. Auch möge Jeder dahin wirken, daß die unsern Vereinen Fernstehenden sich ebenfalls anschließen.

Keiner darf fehlen! Die Zeit ist so kurz!bar ernst, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, mit ganzer Kraft dem Vaterland zu dienen. Feinde ringsum, es handelt sich um Sein oder Nichtsein, aber werden wir auch noch so sehr bedroht, der Sieg wird unser sein, wenn wir durchhalten, die draußen im Feld und die in der Heimat Zurückgebliebenen!

Vor allem erwünscht ist auch die Teilnahme ehemaliger Turnwart und Vorturner, die, vielleicht durch einen kurzen Ausbildungslehrgang vorbereitet, als Leiter und Führer mit tätig sein können.

Turner heraus!

Theo. Kleber, Gauvertreter.

Biebrich (Rhein), 15. September 1914.

Befolgung der Soldaten.

Ueber die Befolgung der Soldaten in Friedens- und Kriegszeiten wird jetzt viel diskutiert. Die „M. N.“ machen darüber folgende Mitteilungen:

Der monatliche Sold beträgt für den

Friedenszustand:

Gemeine unberitten: 9 M., berittene 10.50 M., Fahrer als Gemeine: 10.50 M., Fahrer als Gefreite: 12 M., Sanitäts-Gefreite beritten: 16.50 M., Krankenwärter unberitten: 15 M., Gefreite unberitten: 10.50 M., beritten: 12 M., Obergefreite unberitten: 15 M.,

Unteroffizier: 25.20 M., Sergeant: 39.60 M., Vizefeldwebel: 47.10 M., Feldwebel und Wachtmeister: 62.10 M.

Immobilen Zustand:

Gemeine unberitten und beritten: 9.90 M., berittene: 11.40 M., Fahrer als Gemeine: 11.40 M., Fahrer als Gefreite: 12.90 M., Sanitätsgefreite beritten: 18.90 M., Krankenwärter unberitten: 17.40 M., Gefreite unberitten: 11.40 M., Gefreite beritten: 12.90 M., Obergefreite unberitten: — M., Unteroffizier: 33.60 M., Sergeant: 49.50 M., Vizefeldwebel: 57 M., Feldwebel und Wachtmeister: 81 M.

Mobilien Zustand:

Gemeine unberitten und beritten: 15.90 M., Fahrer als Gemeine: 17.40 M., Fahrer als Gefreite: 20.40 M., Sanitätsgefreite beritten und Krankenwärter unberitten: 23.40 M., Gefreite unberitten und beritten, ebenso Obergefreite unberitten: je 18.90 M., Unteroffizier: 40 M., Sergeant: 57 M., Vizefeldwebel 63 M., Feldwebel und Wachtmeister: 96 M.

Offener Brief an den Zaren.

Einen offenen Brief an den Zaren richtete der israelitische Prediger Wolff in Tempelburg. Er knüpft an den Kufruf an, den der Zar an „seine lieben Juden“ gerichtet hatte, und erörtert scharf die Behandlung, die die Juden in Rußland erfahren haben. Daran folgt er folgende Bemerkungen:

„Majestät! Es gibt eine Nemesis, es gibt eine Vergeltung! Dort oben lebt ein Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, der da ahndet die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht; dort oben lebt ein Gott den wir in unsern Gebeten nennen: „einen Gott, der alle Wohlthaten der Menschen vergilt.“ Dort sind auch Ihre Wohlthaten, die Sie an Ihren treuesten Unterthanen verübt, angeschrieben. Viele russische Armeekorps haben unsere deutschen Söhne schon vernichtet; — noch wenige Wochen, und unser herrliches Heer steht vielleicht vor den Toren Ihrer Hauptstadt. Fürchten Sie nichts! Unsere Heerführer und der geringste deutsche Soldat, der in Friedenszeiten die Schafe hütet, sie schonen die wehrlosen Feinde, und keine Hand wird sich erheben gegen einen Gefallenen. Sie haben nur den „Herrn der Heerscharen“ zu fürchten, der kein Verbrechen ungeahndet läßt. Mit heißen Segenswünschen von Millionen Menschen zog unser geliebter Kaiser und Herr gegen die Scharen seiner Feinde, mit Ehrsucht sehen wir auch in Friedenszeiten zu ihm auf. Ein Herrscher der in Friedenszeiten seine Landeskinder von Bestien zerfleischen läßt und in den Krieg halb verhungerte, schlecht bewaffnete, Soldaten schickt, ein solcher Herrscher und seine Helfershelfer, sie sind im Diesseits und Sesseits — verflucht, von ihren eigenen Landeskindern verflucht!“

Zur Beschaffung der für die Herbst- und Frühjahrsdüngung benötigten Stickstoffmengen.

Unter den wirtschaftlichen Fragen, welche in letzter Zeit in der landwirtschaftlichen Presse eingehend erörtert sind, spielt die Stickstoffernährung unserer Felder während des Krieges eine hervorragende Rolle. In manchen Aufsätzen tritt die Befürchtung hervor, daß die in Deutschland vorhandenen Stickstoffmengen zur Erzielung von Vollernten im kommenden Jahr nicht ausreichen, und es wird vielfach empfohlen, von einer künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst, die am ersten entbehrlich sei, abzusehen, um dadurch an Stickstoffsalzen für das Frühjahr zu sparen. Diese Ansicht wird hauptsächlich damit begründet, daß Chilesalpeter nicht eingeführt werden könne und die geringen vorhandenen Mengen von der Heeresverwaltung zur Sprengstofffabrikation mit Beschlag belegt würden, so daß bei vorläufiger Schätzung nur mit etwa 1/3 der bisherigen Herstellung an Stickstoffsalzen gerechnet werden dürfe.

Zur Klärung der Verhältnisse teilen wir folgendes mit: Der Stickstoffbedarf wurde in den letzten Jahren, abgesehen von Kaltsalpeter und Kaltsalpeter, zur größeren Hälfte durch schwefelsaures Ammoniak, zur etwas kleineren durch Chilesalpeter gedeckt. Der Chilesalpeter fällt nun allerdings während des Krieges vollständig fort, so daß tatsächlich mit einem geringeren Angebot an Stickstoffsalzen gerechnet werden muß. Wie hoch sich die Erzeugung an schwefelsaurem Ammoniak stellen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht näher bestimmen. Es hängt das in erster Linie davon ab, wie weit sich der Kokereibetrieb aufrecht erhalten läßt.

Gelingt es, trotz des Krieges den Kokereibetrieb in bisherigem Umfang aufrecht zu erhalten, so wird voraussichtlich so viel schwefelsaures Ammoniak seitens der deutschen Hersteller zur Ablieferung gelangen, daß dadurch etwa die Hälfte des bisherigen gesamten Stickstoffbedarfes für Herbst und Frühjahr gedeckt wird. Da also die Nachfrage nach Stickstoff immer höher sein wird, als die Mengen, die vor einigen Monaten zur Verfügung standen, wenn der Krieg noch unterbrochen sein sollte, so müssen die deutschen Landwirte darauf bedacht sein, die zur Verfügung stehenden Stickstoffmengen an den Stellen zur Anwendung zu bringen, wo sie den größten Vorteil gewährleisten. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die Frage der Herbstdüngung mit Stickstoff betrachtet werden. Der Ansicht, für die Düngung der Herbstsaaten von einer Stickstoffzufuhr vollständig Abstand zu nehmen, kann, so sehr sie auch bei dem bestehenden Mangel an Stickstoff Beachtung verdient, nicht ohne weiteres beigegeben werden.

Eine kleine künstliche Stickstoffgabe im Herbst zum Wintergetreide — etwa 1—1½ Ztr. schwefelsaures Ammoniak auf dem Hektar oder eine entsprechende Gabe von Ammoniak-Superphosphat — hat sich auf Grund langjähriger und vielfältiger Versuche und Erfahrungen zum Zweck der Kräftigung der Pflanzen gegenüber den späteren Unbilden des Winters und damit zur Erhöhung der Ernten bestens bewährt, da sie von den Pflanzen vor Winter voll

ausgenutzt wird und daher auch keiner Auswaschungsgefahr ausgesetzt ist. Geradezu fehlerhaft dürfte es sein, statt einer kleinen künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst eine stärkere Ausaatmenge an Getreide auf die Flächeneinheit zu nehmen, da zu dicht gefätes und schwach gedüngtes Getreide mangels Belichtung und ausreichender Nahrung unten dünn entwickelt, Halme hervorbringt, infolgedessen leicht lagert und zu Rost- und Brandfall neigt. Um daher nicht die ganze Bestellung des Wintergetreides in Frage zu stellen, muß trotz des Stickstoffmangels zu einer Herbstdüngung geraten werden. Die Frühjahrsmengen werden dadurch allerdings etwas beschnitten. Wer aber die Anwendungen und Rückschlüsse, die allenthalben gegeben werden, beachtet, kann durch geeignete Wirtschaftsmassnahmen schon viel erreichen.

Es empfiehlt sich für die Landwirte zunächst dringend, frühzeitig die Bestellungen an schwefels. Ammoniak zu machen, da sonst bei dem immerhin knappen Vorhandensein an Stickstoffsalzen und bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen während des Krieges keine Gewähr dafür geboten ist, daß der Landwirt noch rechtzeitig für die Frühjahrsbefestigung Ammoniaksalz erhält. Wie sehr aber eine Stickstoffdüngung erforderlich ist und wie hoch sich dieselbe bezahlt macht, ist ja allen Landwirten bekannt.

In großem Umfang würde der Stickstoffmangel zu heben sein, wenn es gelänge, die Kokereien in stärkerem als dem gegenwärtigen Umfang zu betreiben. Diefem Ziele stehen allerdings sehr große Schwierigkeiten entgegen. Zunächst fehlt es den Bergwerken an Leuten, um die Kohlenförderung in vollem Umfang aufrecht zu erhalten, dann aber besteht für die Kokereien der große Uebelstand, daß mit jeder Tonne schwefels. Ammoniak ungefähr 98 Tonnen Koks gewonnen werden, für die heute ein Absatz nicht vorhanden ist. Es würde in erster Linie ein stärkerer Betrieb der Kokereien und damit eine größere Ausbeute an schwefels. Ammoniak zu erlangen sein, wenn es gelänge, den Koksabsatz bzw. den Koksverbrauch zu steigern. In industriellen Werken ist dieses fast ausgeschlossen, weil ja der Betrieb eines großen Teiles derselben durch den Krieg beeinträchtigt ist. Es müßte daher dafür gesorgt werden, daß Koks für den Hausgebrauch größerer Abnehmer fände. Diese Möglichkeit liegt vor, wenn der einzelne Verbraucher anstelle der Koks etwa 1/3 Koks, der klein geschlagen wird, mit Kohlen mischt. Es liegt also im eigenen Besten der Landwirtschaft, wenn sie diese Frage, anstelle der Kohle einen gewissen Teil durch Koks zu heizen und zum gewerblichen Verbrauch zu verwenden, durch eingehende Versuche prüft.

Mit einer gewissen Knappheit an Stickstoffdüngemitteln muß also gerechnet werden. Da aber die Hälfte des gesamten Stickstoffbedarfes voraussichtlich gut geliefert werden kann, bleibt für den umsichtigen Landwirt, der seinen Bedarf eindenken will, die Möglichkeit bestehen, dieses durch entsprechende Wirtschaftsmassnahmen und sofortigen Einkauf zu tun.

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum.
Oberschlesische Koks- und Chemische Fabriken
Akt.-Ges., Berlin NW 40.
Badische Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen.

Alles über den Krieg.

Frankreichs schwarze Arme.
Den Mangel an kampftüchtigen Soldaten bekundet folgendes Eingeständnis, das in französischen Blättern zu lesen ist. Danach beziffert die französische Presse die Zahl der aus Afrika verschriebenen schwarzen Hilfsvölker auf 200 000 Mann. Das ist natürlich blöde Renommisterei. Höchstens 50 000 Mann schwarzer Soldaten kann Frankreich gegen uns ins Feld stellen, wenn es nicht einfach Negerskämme importieren und sie ganz ohne jede militärische Ausbildung auf uns loslassen will. Außerdem fragt es sich auch wohl noch, ob sich die afrikanischen Regier einfach als Kanonensfutter verfrachten lassen wollen.

Die Venus als deutsches Flugzeug.
In Paris ereignete sich, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Rom berichtet wird, eine tragikomische Geschichte. Auf dem Pont des arts hatte sich eine Volksmenge angesammelt, die nach einem leuchtenden Punkt am Himmel starrte. „Ein deutscher Aeroplan!“ schrie alles. „Er fährt mit angezündeten Bombenversen über Issy!“ Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß in diesem Augenblick ein angesehener Gelehrter, Mitglied des Instituts, vorbeikam. „Unfinn“, rief der Gelehrte, „das ist ja der Planet Venus!“ „Was? Planet?“, rief die Menge. „Das ist ein Schwein. Der will uns was vormachen!“ Und der Professor wurde wüthend gepöbele. Niemand ahnte, daß der Professor der Direktor des Pariser Observatoriums war.

Kanonen gegen ein Lazarett.
Nachstehend veröffentlichen wir die Zusage eines deutschen Arztes, die über neue Unmenschlichkeiten gegenüber Verwundeten berichtet. Er schreibt: „Am 29. August fuhr ich mit befohrerter Erlaubnis im Auto nach O. zu meiner Mutter, von hier durch die tags vorher vom Feinde geräumten Vogesen nach ... wo ich auftragsgemäß die Leichtverwundeten weiter transportieren ließe. Als ich mit meiner Liste eben fertig war, kam ein Soldat ins Lazarett und ließ sich müde auf einen Stuhl fallen. Ich erkundigte mich nach seinem Befinden und erfuhr, daß er soeben von dem französischen Schloßchen S. komme, wo er als Krankenträger beschäftigt war. Das Schloß sei als Lazarett in Verwendung genommen und mit etwa 100 Deutschen n, meist Schwerverwundeten belegt worden. Auch der eine oder andere Franzose sei dort untergebracht gewesen. Pflegerinnen seien französische Schwestern. Vor zwei Stunden hätten die Franzosen in einer Entfernung von 500 Metern von der Villa ihre Kanonen aufgestellt und das Gebäude — das mit der roten Kreuz-Flagge weißtint als Spital kenntlich gemacht war — in Trümmer gelegt. Nur dem Umstand, daß mein Gewährsmann in den Vorratsräumen des Kellers zu tun hatte, verdankt er sein Leben. Eine halbe

Stunde nach dieser Erzählung kam noch ein Lazarettgehilfe übers Gebirge, der das gleiche erzählte und der ebenfalls nur mit knapper Not dem Tode entronnen war. Beide vermuten, daß wohl kaum ein Dutzend Leute aus den Trümmern gerettet worden seien.“

Fritz Reuter über die französischen Kriegslügen.
Eine ganz köstliche dichterische Auslassung Fritz Reuters aus dem Jahre 1870, die gerade jetzt wieder starke Aktualität gewonnen hat, veröffentlicht die „Voss. Zig.“. Es sind Verse, die der plattdeutsche Poet zu genannter Zeit dem General Comrad überreichte, die sich übrigens auch unbeschadet ihrer Pointe hochdeutsch umformen lassen wie folgt:

Sie lügen, daß sich die Ballen biegen,
Und glauben auch selber, was sie lügen;
Sie haben die gewonnenen Schlachten geschlagen,
Dann hab'n sie mal Bismarck, dann Moltken am
Kragen,
Der Franzos ist ein Held und der Preuß ist ein Schuft.

Der Franzos setzt den Preußen nun bald an die Lust!
Ja, aber die Wahrheit kommt doch an den Tag,
Und mit der Wahrheit auch mancher Schlag.
Denn die preußischen Augen gehn grad ihren Strich
Und die preußischen Kanonen, die lügen nicht!

Deutscher Kriegsgefangen 1914.

(Melodie: Der Gott, der Eisen wachsen ließ.)

Den bösen Nachbarn nicht gefällt,
Daß Deutschland lebt in Frieden,
Sein Haus und Hof mit Fleiß bestellt,
Daß Segen ihm beschieden.
Man neidet, lügt, verleumdet, leiht,
Umkreist die deutschen Lande!
Der Russe gar zum Schwerte greift,
Bedrohet uns mit Schande!

Was Haß erfaßt und Reid uns spannt
Mit gierigen Gelüsten,
Daß wittert nun zum Rhein heran,
Dampft gegen deutsche Küsten!
Der Kriegsturm heult vom Osten her:
Die deutsche Art soll sterben!
Im Westen tracht es schicksalsschwer,
Die Welt will uns verderben!

Wir Deutsche aber fürchten Gott
Und nichts sonst in den Welten!
Mag frevelhaft der Feinde Rott!
Uns Störenfriede schellen!
Daß wir den Frieden nicht gebeugt
Und Treue mußten halten:
Herr Gott, von dir sei es bezeugt!
Wir hoffen auf dein Warten!

Wir reichen uns zum Schwur die Hand,
Zum Kampf für Recht und Ehre,
Für Weib und Kind, fürs Vaterland!
Wir sind ihm Schutz und Wehre!
Nest drauf und dran! Hurra, hurra!
Führ', Kaiser, uns zum Siegel!
Der Gott der Schlachten ist uns nah
In diesem heil'gen Arge!

S a d m a n n, Düren, Rhld.

Vorrücken der Deutschen im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. Sept. abends.
(Aml. Tel.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Belhenn genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen VIII. Armeekorps verteidigten Cole Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Blwak durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt. In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Die Riesenschlacht im Westen.

Berlin, 21. Sept. (Ctr. Bln.) Das 8 Uhr-Abendblatt meldet aus Zürich: Die beiden Nachrichten aus dem Hauptquartier des Generalstabs erfahren erhebliche Ergänzungen. Die Tatsache steht fest, daß die Angriffslust der Franzosen völlig geschwunden ist. Wo die Franzosen bisher stürmisch vorgingen, sind sie nunmehr gänzlich zusammengebrochen. Die Deutschen haben aus gutverschanzten Stellungen jeden Angriff zurückgewiesen. Die französischen Verluste sind ungemein groß. Nunmehr ist die deutsche Armee auf dem Vormarsch begriffen. Zweieinhalb französische Armeekorps sind bereits vollständig geschlagen. Die deutschen Truppen beherrschen das Gebiet zwischen Maas und Oise vollständig. Die französische Armee ist in der Mitte in vollem Rückzug. Der rechte deutsche Flügel drängt die französische Uebermacht immer mehr nach Süden. Verdun wurde weiter erfolgreich beschossen. Die deutschen Belagerungsmörser erzielen große Erfolge.

Verlässliche Gefangene.

Man schreibt aus Budapest: Unsere russischen Gefangenen, die jetzt an ungewöhnlichen Fleischtopfen sitzen, preisen deshalb das gütige Schicksal, das sie in unsere Hände fallen ließ. Dies gilt namentlich von den in Rußland gefangenen Polen und Juden. Wie gern sich die Leute von uns gefangen nehmen lassen, bezugte eine Episode aus der jüngsten Schlacht an der ostgalizischen Grenze. Zwei Russen wurden gefangen genommen und sollten von einem unserer Landwehrmänner aus der Gefechtslinie in sicheren Gewahrsam gebracht werden. Auf dem Wege wurde der Gefangenenträger von einer Kugel getroffen und sank verwundet nieder. Den beiden Russen fiel es gar nicht ein, aus dem günstigen Zufall Nutzen zu ziehen und zu den ihrigen zurück zu fliehen; sie hoben vielmehr ihren verwundeten Wächter auf und trugen ihn sorgfältig zu dem nächstgelegenen österreichisch-ungarischen Verbandplatz, wo sie dann gleichzeitig um ihre Gefangenennahme baten.

Eine kleine Heldin.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Wien: Mit einem Verwundetenentransport aus der Lemberger Schlacht ist auch ein zwölfjähriges Mädchen namens Henoch gebracht worden. Ein Bein war ihm durch einen Schrapnellschuß zerquetscht worden und mußte ihm noch während der Eisenbahnfahrt abgenommen werden. Das Mädchen hatte während der Schlacht im größten Kugelregen den in der Schützengrube liegenden Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht.

Latin: J. 49.

Wegen eines leichten Herzfehlers wurde dieser Tage ein Landsturmmannt vorläufig zurückgestellt. Der Arzt diktierte dem buchführenden Feldwebel nach dem Buchstabenschema, das hierfür üblich ist: „J. 49.“ Als der wadere Landstürmer, den die Zurücksetzung wurmte, von seinen Freunden befragt wurde, welchem Regiment er zugeteilt sei, meinte er: „Nu man sachte, vorläufig bin ich noch überflüssig. Ich soll zu den Luftschiffern, aber „J. 49.“ s man erst im Bau.“

1813, 1870 und 1914.

Ein merkwürdiger Zufall will es, daß die einzelnen Zahlen dieser drei großen Kriegsjahre zusammen-

gezählt die Zahl der Friedensjahre ergeben, die uns seit 1870 beschieden waren.

Der verwundete Bayer.

Bei einem der jüngsten Besuche eines Heidelberger Lazarets fragte, wie man berichtet, die Großherzogin Hilba einen verwundeten Bayern, der im Felde sechs Schußwunden davongetragen hatte: „Na, Sie haben aber auch genug bekommen?“ Der Bayer antwortete: „Ja, da sollen königliche Hoheit mit amal segnen, wann i von der Kirchweih boamkumm!“

Echt niederbairische Waffen.

Ein echt niederbairisches Heldentum hat eine kleine Schar von niederbairischen Infanteristen (vom 16. Regiment in Landsbut) nach der großen Lothringereschlacht vollbracht. In ihrem hitzigen Draufgängertum gerieten ihrer 15 mit ihrem Bizefeldwebel in die Gefangenschaft der Franzosen und wurden von nicht weniger als 21 Rothosen, unter denen aber einige selbst leicht verwundet waren, in der Richtung gegen Rancy geschleppt. Innerhalb knirschend vor Ingrimm, aber äußerlich willig in ihr Schicksal ergebend, marschierten die entwaffneten Bayern inmitten der französischen Eskorte. Ab und zu tauschten sie einige Bemerkungen aus und hin und wieder machte sich einer ganz unauffällig an seinem Stiefel zu schaffen. So ging es Stunden lang dahin, bis sie außerhalb der französischen Hauptmacht angelangt waren. Da plötzlich tönte aus der Mitte der Gefangenen das energische Kommando eines niederbairischen Infanteristen: „Vereinszeichen heraus!“, und im Nu hatte jeder sein griffeltes Messer („Vereinszeichen“) aus dem Stiefelschaft gezogen und die abnungslose französische Eskorte angefallen. Die Hälfte der überraschten Rothosen wurde niedergemacht, die anderen verwundet oder in die Flucht getrieben. Freilich wurden im Handgemenge auch einige der Unseren verwundet. Aber nun waren sie frei, versahen sich rasch mit den Waffen ihrer unschädlich gemachten Feinde, und trafen schließlich, nach langem Umherirren in den Vogesenwäldern, auf eine württembergische Abteilung, welche eine große Freude hatte, als die Niederbayer von ihrem Schwabenstreich berichteten. Nun werden die Franzosen erzählen können, daß es bei den Niederbayern noch eine besondere „Waffe zum Raubkampf“ in den Stiefelschäften gibt.

Eine zeitgemäße Soldatenpredigt.

Einer Predigt für Soldaten, die — noch in tiefem Frieden, am 21. Juni — anlässlich einer alkoholgegnerten Tagung in der Garnisonskirche zu Oldenburg gehalten wurde (von Pastor Nissenberg, Hamburg), sind einige Gedankengänge zu entnehmen, die von allgemeinerem Interesse sind und die jetzt im Kriege erhöhte Bedeutung gewonnen haben. Das Soldatenleben unserer Tage, so führte der Redner aus, fordert den ganzen Mann; denn die Anforderungen, die heutzutage gestellt werden, um mit Ehren die Waffen zu führen, sind gewaltig gestiegen. Es gibt grundlegende Eigenschaften, die von jeder zu einem tüchtigen Soldaten gehört haben: Gesundheit, Tapferkeit, Treue; ein gesunder, kräftiger Körper, ein tapferes, unerschrockenes Herz; treue Anhänglichkeit an den Feldherrn und die ergriffene Sache. Es gibt aber auch gewisse feinere geistige Eigenschaften, die heute in viel höherem Grade als ehemals zu dem notwendigen Rüstzeug eines tüchtigen Kriegers gehören: Klugheit, weitschauender Ueberblick, schnelle Entschlußfähigkeit, Mägenut, Willenskraft, Verständnis für das große Ganze, Verantwortlichkeitsgefühl des einzelnen Mannes. In diesen feineren geistigen Dingen sind die Anforderungen des heutigen Soldatendienstes bedeutend strenger als des früheren. Die heutigen Millionenheere: wieviel gründlicher muß in der großen Menge auch der einfachste Soldat ausgebildet werden! Es genügt nicht, daß er im Hause mitmarschiert und mit-schießt; in seinem kleinen Gebiete muß er oft selbständig eingreifen, selbständig handeln. Und — die es wissen können, versichern uns, daß das Feuergefecht moderner Schlachten an die Nervenkraft und die Willensstärke unserer Krieger unerhörte Anforderungen stellt. Darum verlangt der Soldatenberuf unserer Tage ganze Leute. Hierbei ist aber die Rüsternheit unserer treuesten Bundesgenossen. Der Redner erinnerte an die mancherlei Gefahren, die der Alkohol in sich birgt: Veranlassung unschöner Ausfälle, geschlechtlicher Ausschreitungen und Exzessen, von Gehorsamsverweigerungen, Schädigung der körperlichen und geistigen Kräfte, insbesondere der Nervenkraft, Vernachlässigung des antiken Geistes in der Truppe. Gegenüber alle dem ist mit Durchhaltung strengster Rüsternheit eine starke, oft gar verhängnisvolle Gefahrenquelle abgeschnitten.

Den Heldentod für's Vaterland starb am 1. September unser guter, braver, unvergesslicher Sohn und Bruder

Ottomar Czauderna

im Alter von 22 Jahren.

Er war meine Hoffnung.

In tiefster Trauer:
Frau Wwe. Joh. Czauderna.

Schierstein, den 21. September 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse | Schierstein.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die An- und Abmeldungen zur Kasse, die innerhalb dreier Tage nach Beginn oder Beendigung des Arbeitsverhältnisses zu geschehen haben, nur dann als vollzogen gelten, wenn sie unter Benutzung der bei der Kasse und den Meldestellen erhältlichen Meldeformulare erfolgen.

Die Kasse befindet sich in Schierstein, Rheinstraße Nr. 9, ferner Zahl- und Meldestellen bei Herrn Lehrer Faust, Dohheim, und Meldestellen bei Lagerhalter Herrn Karl Guthmann, Frauenstein, und Herrn Philipp Höhl, Georgenborn.

Die Beiträge sind bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung fortzuführen, selbst dann, wenn die aus dem Dienste getretene Person mittlerweile von anderer Seite zur Kasse neu angemeldet wird.

Der Vorstand.

K. B. Schäfer, Vorsitzender.

NB. Die Kassenmitglieder wollen ferner davon Kenntnis nehmen, daß die Nachträge zu den abgeänderten Satzungen an oben bezeichneten Stellen in Empfang genommen werden können.

Turngemeinde Schierstein.

Morgen, Mittwoch, Abend pünktlich um 9 Uhr
Übung der Sanitäts-Abteilung.

Ebenso morgen Abend um 9 Uhr

Vorstandssitzung.

Ich bitte um allseitiges Erscheinen.

Der Vorsitzende.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Schöne Zwetschen

zu haben bei

Jakob Wintermeier
Bleichstraße.

Schöne Zwetschen

zu haben bei

Ch. Wehnert, Friedrichstraße 17.

3-Zimmerwohnung

zum 1. Oktober von zahlungsfähigem Mieter gesucht. Offerte mit Preis an die Expedition.

3 u. 4. Kochbirnen

das Pfund 6 Pfennig bei

Ph. Nicolay, Biebricherstr. 24.



Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“



Makulatur
Expedition.

3 wei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

In unserer Verlage sind erschienen:

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000. Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älterer oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten anweisen. In mehrfarbigem Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes überflüssiges Kartenbild. — Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähnchen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten

finden. — Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Expedition sind die Karten käuflich zu haben.

Verlag: „Schiersteiner Zeitung“.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Einige Zentner

Futter-Kartoffeln

hat abzugeben

Jean Wenz.

„Hassauer Hof“

Morgen, Mittwoch,

Schlachtfest

von nachm. 4 Uhr ab

frische Würst.

Jean Neumann.

Schöne

2-Zimmerwohnung

1 größere und 1 kleinere zu vermieten. L. Bird, Friedrichstr. 1.

Dieselbst sind schöne

Zwetschen

zu haben.